

Irene Scharenberg

Stirb zweimal

Norderney-Krimi

Prolibris Verlag

Die Autorin

Irene Scharenberg ist in Duisburg aufgewachsen und hat hier Chemie und Theologie für das Lehramt studiert. Vor einigen Jahren hat sie die Leidenschaft fürs Schreiben entdeckt. Seit 2004 sind zahlreiche ihrer Kurzgeschichten in Anthologien und Zeitschriften erschienen und in Wettbewerben ausgezeichnet worden. 2009 gehörte die Autorin zu den Gewinnern des Buchjournal-Schreibwettbewerbs, zu dem mehr als 750 Geschichten eingereicht wurden.

Irene Scharenberg ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Sie lebt am Rande des Ruhrgebiets in Moers. In ihrer alten Heimat Duisburg spielen sechs Kriminalromane mit den beiden Ermittlern Pielkötter und Barnowski. 2018 hat die Autorin ihre Liebe zu der Insel mit der Leidenschaft fürs Schreiben verbunden. Nach »Tödliches Bad« und »Im Schatten des Leuchtturms« spielt auch »Stirb zweimal« auf Norderney.

Für meine Familie

Prolog

Hoffentlich komme ich nicht zu spät. Angelina hatte so ängstlich geklungen, geradezu verzweifelt. Nein, panisch. Ihre eigentlich so weiche Stimme, die mich vom ersten Moment an fasziniert hatte, war mir so schrill erschienen, als gehöre sie überhaupt nicht zu ihr.

»Ich habe einen Fehler gemacht«, hatte sie in einem Tonfall erklärt, der mich weit mehr alarmiert hatte als die unterschwellige Panik. »Einen unverzeihlichen Fehler, für den ich jetzt büßen muss.«

»Nein!«, hatte ich geschrien, dann hatte sie das Gespräch beendet.

Ich schaute auf meine Armbanduhr. Seit Angelinas Anruf waren gerade einmal dreizehn oder vierzehn Minuten vergangen, aber die kamen mir inzwischen vor wie eine kleine Ewigkeit. Zudem lagen noch einige Kilometer vor mir, bis ich sie in die Arme schließen konnte ... sofern alles gutging.

Du musst es schaffen, du musst es schaffen, hämmerte es unaufhörlich hinter meiner schweißnassen Stirn. Schließlich hatte sie mich angerufen, nicht ihren geliebten Zwillingbruder, nicht ihren Liebhaber, nicht die Polizei. Deshalb durfte ich jetzt nicht versagen. Wenn ich nur rechtzeitig kam, würde alles wieder gut werden. Wir könnten ganz neu anfangen, in einer Stadt, in der uns keiner kennt. Schneller, schneller dröhnte es in meinem Kopf. Mein Wagen raste mit Landstraßengeschwindigkeit durch das Wohnviertel. Schneller, Schneller.

Endlich hatte ich mein Ziel erreicht. Mit quietschenden Reifen bog ich von der Straße ab und sauste die Einfahrt hoch. Ich stoppte mit einer Vollbremsung vor der Doppelgarage neben Angelinas roten

Mazda und hechtete aus dem Auto zur Haustür. In der Dunkelheit stolperte ich die drei Stufen aus Granitstein nach oben. Der Bewegungsmelder oder die Lampe am Vordach schien defekt zu sein. Als meine Hand nach dem Knauf fasste, stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass die Eingangstür einen Spalt breit offenstand. Ein ganz schwacher Lichtschein drang nach draußen. Mein Pulsschlag beschleunigte sich. Während ich die schwere Konstruktion aus Stahl und Bleiglas weiter nach innen drückte, versuchte ich, den Kloß herunterzuschlucken, der sich plötzlich in meinem Hals gebildet hatte.

»Angelina!«, rief ich heiser. »Angelina!«

Ich erhielt keine Antwort, und die Stille schien mich zu erdrücken wie der Deckel eines Grabes, in dem ich lebendig begraben lag. Vorsichtig schaute ich noch einmal nach hinten, als drohe von dort Gefahr. Eine schmale Mondsichel kam gerade hinter einer Wolke hervor, beleuchtete kurz den Vorgarten und verschwand dann wieder, verschluckt von der nächsten dicken Wolke. War Angelina etwa ins Freie geflüchtet? Hatte die Haustür deshalb aufgestanden? Und was bedeutete das?

»Angelina!«, schrie ich ein letztes Mal mit brüchiger Stimme. Entweder konnte oder wollte sie mich nicht hören oder sie war nicht in der Lage, mir zu antworten. Nein, was ich mir da gerade ausmalte, musste ich schleunigst aus meinem Kopf verbannen. Während mein Herz einen Schlag lang auszusetzen schien, beschloss ich, meine Strategie zu ändern. Zwar wäre ich am liebsten losgerannt, um nach ihr zu suchen, aber ich wollte lieber vorsichtig sein und mich erst einmal umsehen. Lautlos ging ich nun durch den Flur. Der schwache Lichtschein, den ich schon am Eingang bemerkt hatte, kam aus der ersten Etage. Mit angehaltenem Atem schlich ich die Treppe hoch. Der Kloß in meinem Hals wuchs von Stufe zu Stufe. Wenn ich jetzt noch einmal rufen würde, käme wahrscheinlich nur ein leises Krächzen heraus. Meine verschwitzte

Hand hielt sich am Geländer fest, als sei das Holz der Rettungsanker für einen Ertrinkenden.

Als ich endlich oben in der ersten Etage stand, zitterten meine Knie. Ich sah mich um. Obwohl mir das Haus vertraut war, wirkte alles so furchtbar fremd. Die Türen auf der rechten Seite, die zum Bad und dem Gästezimmer führten, waren verschlossen, ebenso die auf der Linken, hinter denen die beiden Schlafräume lagen. Das Licht kam aus Angelinas Büro am Ende des Flurs. Für einen kurzen Moment geriet ich in Versuchung, noch einmal ihren Namen auszustoßen, entschied mich jedoch dagegen. Wenn sie wirklich hier in ihrem Arbeitszimmer saß, würde ich ihr sowieso in wenigen Sekunden gegenüberstehen oder ... Das Herz schlug mir bis zum Hals. Während ich mich sehr langsam in Richtung Büro bewegte, als spiele die Zeit nach der rasenden Autofahrt nun keine Rolle mehr, rannen Bäche von Schweiß meinen Rücken hinunter. Dabei war mir kalt, eiskalt. Ich stieß die leicht geöffnete Tür weiter auf, so dass ich einen Teil des Zimmers sehen konnte, wagte kaum zu atmen, behielt die Klinke in der Hand.

Zuerst fiel mein Blick auf den leer geräumten alten Eischreibtisch, ein Erbstück von ihren Eltern. Darüber hing ein typisches Urlaubsfoto von Angelina und mir bei einem Segeltörn im Mittelmeer vor drei Jahren. Auf dem schwarzen Bürostuhl hinter dem Schreibtisch saß niemand. Voller Angst suchte ich den Boden ab. Das Muster des Perserteppichs verschwamm vor meinen Augen. Jeder Muskel in mir war angespannt, die Ungewissheit zerrte an meinen Nerven. Benommen hielt ich mich an der Klinke fest, dann drückte ich die Tür mit Wucht vollständig auf. Ich starrte nach rechts zu dem kleinen gläsernen Beistelltisch mit zwei weißen Ledersesseln. In dem vorderen saß Angelina. Ihr Kopf lag auf der Tischplatte. Das Glas hatte sich rot gefärbt, rot wie ihr Haar.

Mein Schrei zerriss die unheimliche Stille. Der Kloß in meinem Hals schien sich gelöst zu haben. Wie von Sinnen brüllte ich immer

wieder Angelinas Namen. Ich war unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie in Trance bewegte ich mich vorwärts, bis ich Angelina erreichte. Ich berührte ihren Körper, ihr Haar. Blut klebte an meinen Fingern, aber das störte mich nicht. Erst als meine Tränen es verdünnten, erwachte ich aus meiner Erstarrung. Mit zitternden Händen zog ich mein Smartphone aus meiner Hosentasche und rief die Polizei an.